

Mandalas und Handschrift – Grundbausteine verschieden kombiniert

Ein Interview mit Kristina Maschek



„Schalten Sie ab beim Ausmalen von Mandalas!“ oder „Meditieren mit Buntstiften beim Mandala-Malen“ – derartige Schlagzeilen kann man in Blogs oder Tageszeitungen lesen. Die in den 80er Jahren von Rüdiger Dahlke in Gang gesetzte Mandala-Ausmal-Welle hat nun wieder Hochkonjunktur. Aber gibt es nur die Möglichkeit des Ausmalens von vorgegebenen Mustern? Und wieso gerade Mandalas? Und was hat das mit dem Schreiben zu tun? Diese und noch weitere Fragen stellen wir Kristina Maschek, einer Münchner Kirchenmalerin und passionierten Mandala-Künstlerin, deren Mandalas nicht immer farbig sind und die auch nicht mit Lineal und Zirkel konstruiert werden, sondern frei entstandene Formen sind.

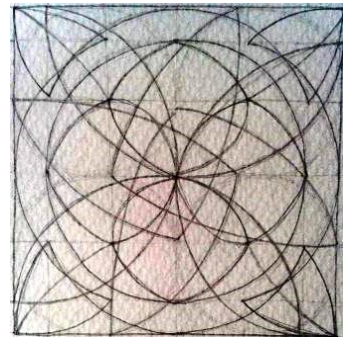
Frau Maschek, Sie folgen nicht dem Trend der Ausmal-Bücher mit Ihren Mandalas, sondern kreieren diese selbst. Wie sind Sie auf diese Idee gekommen?

Meine ersten Zeichnungen entstanden Ende 2005. Ich zeichnete an meiner Staffelei mit einer Bleistiftmine über das Papier kreisend geometrische Gebilde ohne irgendein bestimmtes Ziel. Im Hintergrund Beethovens „Unvollendete“. Damals brachte ich das fertige Ergebnis noch nicht mit Mandalas in Verbindung. Es war, was es war und ich mochte es. Nach diesen Zeichenerlebnissen stolperte ich über ein Buch von C. G. Jung und da wurde mir klar, dass meine Zeichnungen Mandalas sind, denn ein im Buch abgebildetes Mandala ähnelte einem meiner ersten auf verblüffende Weise. Ich begann daraufhin, viel über Mandalas zu lesen und habe mit wachsender Begeisterung großformatige Mandalas an der Staffelei gezeichnet. Meine ursprünglichen Mandalas sind allerdings alle in schwarz-weiß geblieben, weil ich die schönen Formen und lebendigen Bleistiftstriche nicht mit deckendem Acryl-Farbauftrag zerstören wollte. Aus den großen Bleistiftzeichnungen entwickelten sich im Laufe der Jahre die kleinen Momentaufnahmen im Format zehn auf zehn Zentimeter. Spontan koloriere ich sie mit Aquarellfarben.

Bedeutet das, die großformatigen Bleistiftzeichnungen sind nun nicht mehr in Ihrem Repertoire zu finden?

Zur Zeit zeichne ich ausschließlich die kleinen Mandalas, wobei ich nicht ausschließe, eines Tages auch wieder große zu zeichnen. Letztendlich sind allen Zeichnungen, ob groß oder klein, die „geometrischen Bausteine“ gemeinsam. Damit meine ich Kreise, Quadrate, Linien

und Bögen, die man vielseitiger kombinieren kann. In der reinen Zeichnung lassen sich noch verschiedene Muster erkennen, d. h. in einer Zeichnung liegen sehr viele Möglichkeiten verschiedener Mandalas. Die kleinformatischen, farbigen Mandalas allerdings sind die Realisierung **einer** Möglichkeit aus der Vielzahl der reinen Bleistiftzeichnungen. Im Kleinformat und der Kolorierung halte ich **eine** Erscheinungsform des Augenblicks fest. Es ist wie das Schaffen einer Momentaufnahme aus dem Nichts. Am Ende liegt ein Werk von fesselnder Eigenständigkeit vor mir. Die Vorstellung, dass vorher nichts auf dem Papier war, fällt schwer und fasziniert mich immer wieder.



Spannend ist für mich also, dass ich zwar einerseits immer dieselben „Bausteine“ verwende, aber jedesmal in einem anderen Kontext und einer anderen Weise und dabei etwas Nicht-Vorhergesehenes entsteht, das mich selbst überrascht. Diese Faszination ist bis heute geblieben und ich habe das Gefühl, sie wird mein Leben lang bleiben.



Jetzt haben Sie sehr schön übergeleitet zu dem Thema, was Mandala zeichnen für Sie persönlich bedeutet. Gibt es da noch mehr Dinge, die Sie uns erzählen können?

Darüber könnten wir tagelang reden, aber ich versuche es einmal zusammenzufassen: Im Zeichenprozess empfinde ich eine Spannbreite von ‚unendlich weit‘ bis hin zu ‚viel zu eng‘. Zugleich — oder eben deswegen — haben diese Mandala-Zeichnungen ein mystisches Element, weil sie sich auf den Mittelpunkt konzentrieren, in dem alles enthalten zu sein scheint und dem alles zugleich entspringt. Es ist wie ein Einpendeln auf sein eigenes Gleichgewicht: Ein Selbstaussdruck, der immer in Bezug zum eigenen Inneren, aber auch zum übergeordneten Ganzen der Welt steht. Insofern sind Mandalas für mich nicht nur schöne Gebilde, wenn sie auf dem Blatt Papier erschienen sind, sondern tragen sehr viel mehr in sich. Ähnlich wie ein geschriebenes Wort auf einem Blatt Papier: Da ist einerseits das sichtbare Wort, bestehend aus zusammenhängenden Buchstaben, die eine Augenweide sein können. Andererseits transportieren Worte und deren Kombinationen in Sätzen Bedeutungen, die eigentlich gar nicht sichtbar sind für das Auge.

Es ist ein kreativer Prozess, der sich für mich im „Finden ohne zu suchen“ zeigt. Das ist meines Erachtens auch der Kern jeder meditativen Tätigkeit: Aufmerksamkeit auf das Sein ohne Ziel, ein Einlassen auf den Moment in Form einer Kommunikation mit sich selbst. Die Kommunikation findet im Falle des Zeichnens auch in Form der Zwiesprache mit dem Blatt Papier vor mir selbst statt: Ein konzentriertes Tätigsein ohne ein zuvor bereits definiertes Ziel erreichen zu müssen.

Ich greife Ihren Gedanken auf, das mystische Element beim Mandala-Zeichnen zeige sich in der Konzentration auf den Mittelpunkt, in dem alles enthalten sei und aus dem alles entspringe. Hinter Mandalas verbirgt sich eine sehr alte, hinduistisch-buddhistische Tradition. Inwiefern fließt das Wissen hierüber in Ihre Zeichnungen ein?

Für mich ist das so: Jedes Mandala stellt eine Möglichkeit zu einem bestimmten Zeitpunkt dar. Jedes Mandala ist mit jedem identisch, auch wenn es gerade ein anderes Aussehen hat. Denn im Kern, in der Gesamtenergie, repräsentieren sie immer dasselbe, nämlich Welt, Universum, Ewigkeit und das Jetzt. Die Erscheinungsform wandelt

sich, der Kern bleibt allerdings immer gleich. Das Mandala ist ein visuelles Vehikel für uns Menschen, um dies zu zeigen und erlebbar zu machen. Die Mandalas sind natürlich nicht nur in der hinduistisch-buddhistischen Tradition zu finden, man findet sie auch in unserem Kulturkreis: beginnend bei den Pythagoreern (530 v. Chr.), die der Auffassung waren, das „All“ werde durch die Dreiheit von Ende, Mitte und Anfang repräsentiert.

Ich möchte nicht erklären, was man in Mandalas erkennen kann und was meine Zeichnungen bedeuten. Die Bedeutung erschließt sich nicht durch eine ‚Gebrauchsanweisung‘, sondern nur durch eigenes Denken, Meditieren, Erleben und Entstehen-Lassen von Gedanken, die sich in diese Struktur einfügen. Bei mir selbst ist das mittlerweile so: Wenn ich einen Gedanken habe, etwas lese, höre oder sehe, bringe ich das immer in Verbindung mit der Mandala-Struktur und ich kann anhand dieser Struktur intuitiv abgleichen, ob etwas damit übereinstimmt. Das hört sich vielleicht seltsam an, aber ich bin bei allem, was ich wahrnehme, immer auf der Suche nach jener Struktur. Das versuche ich auch an meine Mitmenschen weiterzugeben, indem ich sie ermutige, sich selbst im freihändigen Mandala-Zeichnen auszuprobieren und sich mit der Mandala-Struktur zu beschäftigen. Zum Beispiel, indem man einmal bewusst wahrnimmt, dass man dieser Struktur ständig begegnet: in der Natur, in der Kunst, in den Symbolen von Religionen, genauso wie in der Wissenschaft.

Sie ziehen mehrere Parallelen zwischen der Handschrift und dem Mandala-Zeichnen. Sie sagen, dass es Grundbausteine gäbe. Im Falle der Handschrift die Buchstaben, die immer gleich sind, aber durch jeweils andere Zusammensetzung und Ausführung eine einmalige Erscheinungsform darstellen. Dann erwähnen Sie das Zwiegespräch zwischen dem Zeichner und dem Blatt. Man könnte das auch auf die Kommunikation mit dem jeweiligen Schreibgerät erweitern. Fallen Ihnen noch weitere Beispiele ein?

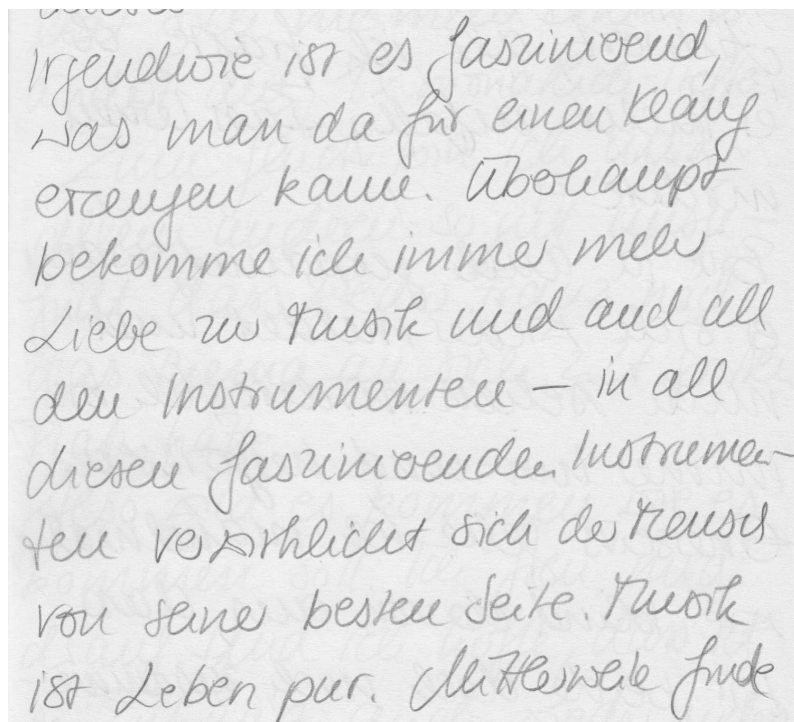
Ja. Beide Prozesse benötigen die Hände. Beiden Tätigkeiten ist auch gemeinsam, dass wir sie immer besser beherrschen — rein handwerklich betrachtet —, je öfter wir sie tun. Durch die häufige Ausübung fällt uns sowohl das Schreiben als auch das Zeichnen von Mandalas immer leichter. Im Falle des Mandala-Zeichnens entsteht mehr Exaktheit, Ebenmaß und dadurch auch ein höheres Maß an Ästhetik. Ob das bei der Schrift auch so ist, das können Sie besser beurteilen. Aber sicherlich sind durch ein höheres Maß an Übung sowohl die Handschrift als auch die Mandala-Zeichnungen charakteristischer in ihren persönlichen Merkmalen.

Dann gibt es eine Parallele zwischen den Buchstaben des jeweiligen Alphabets in einer Handschrift und den geometrischen Grundformen in einer Mandala-Zeichnung. Jeder von uns benutzt dieselben Grundbausteine, wir machen alle dasselbe beim Schreiben oder Mandala-Zeichnen, aber das Resultat bzw. das Erscheinungsbild ist dennoch immer anders, etwas Einmaliges. Ich habe einmal gelesen, dass keine Handschrift einer anderen gleiche. So ist das auch beim Zeichnen von Mandalas.

Beim Schreiben ist es wichtig, am Anfang bestimmte Grundregeln zu erlernen und aus genauen Vorgaben kann sich später die eigene Schrift entwickeln. Diese können andere auch lesen und sie dient als Verständigungs- und Ausdrucksmittel. Wenn sich jedes Kind eine eigene Schrift ausdenken würde, dann könnte es mit dieser Schrift nicht viel anfangen. Andererseits ist jede Handschrift individuell und lässt Platz für Kreativität, sowohl im Erscheinungsbild als auch in der Bedeutung des Schriftinhalts. Handschrift ist also die optimale Verbindung von Regel und Freiheit. So ist es auch bei den Mandalas. Sie entstehen nach bestimmten Regeln, die jeder kennen und bewusst anwenden muss, und dennoch gibt es sehr viel Freiheit in der individuellen Umsetzung.

Apropos Regeln und Vorgaben: Statt seine eigene Handschrift zu entwickeln, könnte man auch einfach die einmal erlernten Buchstaben der Ausgangsschrift oder gar den Computer verwenden. Analog im Falle von Mandala-Zeichnungen könnte man der Einfachheit halber auch eines jener Mandala-Ausmal-Bücher mit standardisierten Vorlagen nehmen statt sich selbst eine Vorlage zu kreieren. Wie ist Ihre Haltung hierzu?

Das reine Ausmalen einer standardisierten Vorlage ist durchaus geeignet, sich eine entspannende Auszeit zu nehmen. Aber das reine Ausmalen kann nicht den kreativen Prozess und letztlich die damit verbundene Selbstentwicklung ersetzen. Beim Ausmalen ist eine Form vorgegeben. Ist es meine Form? Nein. Hier zeigt sich für mich ein in unserer westlichen Zivilisation verbreitetes Phänomen: Alles ist uns vorgegeben und ständig bemühen wir uns, einem Ideal, einer Erwartung gerecht zu werden. Ständig vergleichen wir uns und sind dem Druck ausgeliefert, genauso gut und am besten noch besser zu sein als die anderen. Die meisten Menschen neigen daher dazu, ständig etwas zu kopieren. Es gibt dann viele Kopien und einige davon sind besser als andere. Aber es gibt nichts Schöneres als sein eigenes Original zu sein. Deshalb möchte ich anderen Menschen meine Art des Mandala-Zeichnens vermitteln. Ich bin der festen Überzeugung, dass gerade der freie Zeichenprozess eine großartige Wirkung hat auf die Entwicklung des ‚eigenen Originals‘. Diese selbst gefundene bzw. erfundene Mandala-Vorlage dann anschließend farbig zu gestalten, ist meines Erachtens um ein Vielfaches bereichernder als fertige Malvorlagen auszumalen.



In der Vorbereitung auf dieses Interview hatten Sie mir erzählt, dass Sie sich schon seit langem für die Graphologie interessieren und es sehr spannend fänden, etwas über Ihre eigene Handschrift zu erfahren. Uns hat natürlich auch interessiert, wie Ihre Handschrift aussieht und so hat meine Kollegin im Vorfeld zu unserem Interview eine Kurzanalyse Ihrer Handschrift erstellt aufgrund von Schriftmaterial aus ihrem Tagebuch. Darin ist unter anderem zu lesen:

Ungezwungen und aufgeschlossen, mit viel Gemüt und großer Liebenswürdigkeit steht die Schreiberin im Leben. Sie entfaltet ein hohes Maß an Initiative ohne zu ermüden, besitzt eine gut ausgeprägte Darstellungsgabe, erfreut sich an der

Abwechslung und dem intensiven Austausch und Miteinander in ihrer Lebenswelt. Sie genießt die Freiheit und Vielfalt der Gestaltungsmöglichkeiten und kann darüber auch oftmals ins Schwärmen geraten.

Hinter dieser lebensfrohen und begeisterungsfähigen Persönlichkeit verbirgt sich aber auch noch etwas anderes: Sie beobachtet genau, kann gewissenhaft und konzentriert arbeiten und durch Disziplin, Systematik, Anpassungsbereitschaft und Zuverlässigkeit beeindrucken.

Wenn Sie das lesen, Frau Maschek, welche „Erscheinungsform des Menschseins“ würden Sie gerne aufgrund der Ihnen zur Verfügung stehenden „Bausteine“ in Ihrem Leben noch entwickeln?

Oh, über diese Frage muss ich erst einmal nachdenken. Was sind die mir zur Verfügung stehenden Bausteine und was möchte ich mit ihnen erscheinen lassen? Meine Bausteine sind meine Fähigkeit, kreativ zu sein und intuitiv Zusammenhänge aufzuspüren, außerdem meine Aufgeschlossenheit allem Lebendigen gegenüber; auch in Form von Kunst, Philosophie, Musik und Literatur. Das sind nun lauter Fähigkeiten, die in unserer Welt nicht dazu beitragen, bestimmte und schon gar nicht vorgegebene, gesellschaftliche Ziele zu erreichen. Insofern weiß ich nicht, was bzw. welche „Erscheinungsform des Menschseins“ ich noch entwickeln möchte. Ich weiß nur, dass ich diese Lebendigkeit, die unserem Menschsein und unserer Kreativität zugrunde liegt, zelebrieren möchte. Wie das dann am Ende meines

Lebens aussehen wird oder soll, das kann ich nicht sagen und will es auch gar nicht definieren. Ich lasse mich überraschen, welches Mandala oder welcher Text sichtbar geworden ist. Es wird eine Version aller möglichen Erscheinungsformen sein.

Über das Interview

Das Gespräch mit Kristina Maschek führte Claudia Caspers. Die Besprechung der Handschriftanalyse erfolgte durch Katja Rehm. Weitere Informationen über die Mandala-Künstlerin finden Sie unter www.mandalavision.de.

Am **05.11.2016** können Sie Kristina Maschek selbst kennenlernen: Sie wird in München einen **Workshop zum Thema „Mandalas freihändig gezeichnet“** durchführen. Informationen hierzu finden Sie unter <http://schreiberlebniswelt.net/handschrift-und-mandala/>.

